

# Das Obernamt als Dienst der Wahrheit, der Communio und der Hoffnung

Josef Pfab C.Ss.R., Gars am Inn

Die Kirche begeht heute den Gedenktag einer Ordensfrau, der hl. Maria Magdalena von Pazzi. Im Jahre 1582 war sie in den Karmel eingetreten. Ihre Biographie besagt, daß sie in ihrem Orden Verantwortung trug als Noviziatsleiterin, sowie daß sie durch körperliche und seelische Leiden geläutert worden ist, wobei sie bewußt, wie der Apostel Paulus in seinem Brief an die Kolosser es ausdrückt, für den Leib Christi, die Kirche, das ergänzen wollte, was an den Leiden Christi noch fehlt (vgl. Kol. 1,24).

Mitsorge um die Kirche – das war das Anliegen dieser Ordensfrau. Mitsorge um die Kirche ist auch uns aufgetragen. Wie vielfältig und wie verschieden gestuft diese Mitsorge sein kann, mag gerade am Leben der hl. Maria Magdalena aufleuchten; am 25. Mai 1607 ist sie gestorben. Die Vielfalt dieser Mitsorge wird zweifellos auch aufleuchten an dem Thema, das Sie für die diesjährige Mitgliederversammlung gewählt haben (Ordenschristen und ihre Verantwortung für die Mitarbeit der Laien in der Kirche).

Ihnen, liebe Schwestern, ist die Sorge um die Kirche aufgetragen durch den Dienst als Oberin, als Verantwortliche ihrer Gemeinschaft.

Worte der Hl. Schrift, die wir eben in dieser Eucharistiefeyer gehört haben (1. Petrus 1,18–25; Markus 10,32–45), können uns Leitgedanke sein – und mögen uns hinführen zum rechten Verständnis dieses unseres Dienstes. Ich sage „uns“; denn ich möchte mich und den Dienst, der mir hier in dieser Erzdiözese für das Ordensleben aufgegeben ist, mit einschließen.

## *1. „Der Wahrheit gehorsam habt ihr euer Herz rein gemacht“ – so sagt uns der Apostel Petrus (1. Petr. 1,22)*

Es geht also um einen Dienst der Wahrheit. Im Zentrum dieses Dienstes steht Jesus Christus, der Erlöser, der der Weg, die Wahrheit und das Leben ist (vgl. Joh. 14,6).

Dieser Dienst bezieht die Kirche, die es immer besser zu kennen und zu lieben gilt – die es zu bereichern gilt durch die Echtheit der Verwirklichung unserer Berufung zur Christusbefolgung in den Räten des Evangeliums (LG 31; 44; AG 18).

---

\* Predigt bei der VOD-Tagung in Freising, gehalten am 25. Mai 1988 vom Ordensreferenten der Erzdiözese München und Freising, Ordinariatsrat P. Dr. Josef Pfab C.Ss.R.

Wir begegnen dabei Christus, als dem Herrn der Geschichte – der Geschichte unseres Lebens und der Geschichte unserer Gemeinschaften. Im Gehorsam sind wir der Wahrheit verpflichtet, und diese Wahrheit macht uns frei (vgl. Joh 8,32).

Solcher Dienst an der Wahrheit schafft Vertrauen, weil kein Raum bleibt für Manipulation. „Der Wahrheit Gehorsam habt ihr euer Herz rein gemacht“ – mit reinem Herzen und reiner Absicht gilt es der Wahrheit zu dienen – in unseren Gemeinschaften, und durch sie der Kirche –, gilt es die Wahrheit zu lieben, zu verbreiten, zu ihr zu stehen – gilt es für die Wahrheit zu leiden und sich an der Wahrheit zu freuen.

## 2. *„Wer bei euch groß sein will, der soll euer Diener sein“ – der Evangelist Markus überliefert uns dieses Jesus-Wort (Mk. 10,43)*

Jesus verdeutlicht dieses sein Anliegen noch, indem er den Aposteln sagt: bei euch darf es nicht so sein, wie bei weltlichen Herrschern, die die Menschen unterdrücken (vgl. Mk. 10,42); das will sagen: ihr dürft nicht arbeiten mit Maßstäben und Methoden, wie sie in der Politik üblich sind –, sondern ihr sollt sein wie einer, der dient (vgl. Lc. 22,27).

Ein grundlegender Dienst, der denen aufgegeben ist, die eine Aufgabe der Leitung haben, ist der Dienst der *Communio* – ein Dienst, der der Einheit dient.

Als Oberer und Oberin sind wir mitverantwortlich für die „*Communio*“ im Innern der Kirche – nicht zuletzt der Ortskirche, in der wir leben und tätig sind. Jesus sagt: Wie der Vater mich geliebt hat, so liebe ich euch. Bleibet in der Liebe! Ihr seid meine Freunde, wenn ihr das tut, was ich euch geboten und aufgetragen habe (vgl. Joh. 15,9–17).

Je mehr die Liebe Gottes uns zur Erfahrung geworden ist, desto mehr sind wir fähig, im selben Geist Einheit, *Communio*, zu schaffen. Wer mit Christus lebt – Ihm wahrhaft verbunden ist, wird fähig werden, einem Klima des Vertrauens, der Liebe und Treue, den Weg zu bereiten – *Communio* zu wirken.

Diesen Dienst gilt es vor allem innerhalb der eigenen Gemeinschaft auszuführen. Und dieser Dienst hat eine starke ekklesiale Dimension. Der Apostel Paulus beschreibt die Kirche als Leib, an dem jedes Glied seine Funktion hat – und wenn es seine Funktion tut, dann steht es gut um den Leib; er ist gesund. Wenn ein Glied nicht seine ihm zukommende Funktion ausübt, sondern eine andere tun möchte, dann entsteht ein Durcheinander – der Leib wird krank – wertvolle Kräfte werden damit vertan, daß er bloß noch an sich selbst herumkuriert.

In Rücksicht auf den Dienst der *Communio*, den es zu tun gilt, lohnt es sich, von Zeit zu Zeit in aller Einfachheit und Unvoreingenommenheit das 12. Ka-

pitel des Römerbriefes und das 12. Kapitel des ersten Korintherbriefes zu lesen und zu meditieren.

Je besser uns der Dienst der Communio gelingt, desto mehr werden unsere Ordensgemeinschaften befähigt sein, in der Welt Zeugnis zu geben vom Heil, das uns in Jesus Christus geschenkt ist – desto mehr kann das Zeugnis unseres Lebens Sauerteig sein in der Kirche und in der Gesellschaft – Licht, das Orientierung gibt.

Im Bemühen um den rechten Dienst der Communio sollte nicht vergessen werden, auf die Persönlichkeit des Gründers oder der Gründerin zu blicken. Sie waren nämlich Meister in der Erfüllung dieses Dienstes der Communio. Sie haben gelebt, was der Herr meint mit seinem Wort: „Wer bei euch groß sein will, der soll euer Diener sein“ (Mk. 10,43). Der Auftrag zum Dienst an der Einheit gehört zum kostbaren Erbe, dem sich jeder Obere, jede Oberin, jede Verantwortliche einer Gemeinschaft verpflichtet wissen muß.

### 3. *„Durch das kostbare Blut Christi seid ihr losgekauft, so daß ihr an Gott glauben und auf ihn hoffen könnt“ (vgl. 1. Petr. 1,19–21)*

Dieses Wort des Apostels Petrus führt uns hin zu einem weiteren wichtigen Dienst, der von Leiterinnen und Leitern innerhalb einer geistlichen Gemeinschaft verlangt wird: es geht um den Dienst der Hoffnung.

Wer eine Führungsaufgabe hat, soll Hoffnung ausstrahlen – die Beweggründe für die Hoffnung geben.

Es ist uns der Heilige Geist verheißen, auf daß wir Zeugen Christi sein können. Dieses Zeugnis gründet im Kreuz – im Losgekauft-sein durch das kostbare Blut – und in der Auferstehung Jesu Christi, des Erlösers. Das Wirken des Hl. Geistes führt ein in das Verstehen des Erlösungsgeschehens, und das führt zur Haltung der Hoffnung.

Die Kirche braucht Hoffnung – die Ordensgemeinschaften brauchen Hoffnung – sie brauchen unsere Hoffnung.

Es gilt daher, sich nicht einnehmen zu lassen von Sorgen oder Entmutigung. Gewiß gibt es immer wieder Gründe, die zu Besorgnis Anlaß geben. Gewiß ist aber auch, daß jene Anwandlungen von Voreingenommenheit, die uns blockieren, nicht vom Herrn kommen. Er ist der Herr, der Hoffnung gibt.

Damit die Hoffnung dominierend sei in unserem Ordensleben und in unserem apostolischen Tun, gilt es unermüdlich dafür zu sorgen, daß Jesus Christus, unser Herr und Erlöser, wirklich im Zentrum unseres Lebens und unserer Gemeinschaft steht (vgl. dazu auch can. 619 CIC). Im Blick auf Ihn, den Erlöser, können Probleme letztlich nicht entmutigen. Er sagt uns: Ich bin es! Habt keine Furcht! Ich sende euch! Ich bin mit euch.

So gilt es, in allen Situationen und Aktionen, stets die Hoffnung auf den Herrn zu setzen. Wer solchen Dienst der Hoffnung übt, wird bereit und fähig bleiben, für neue Aufgaben – wird offen sein für jeden Anruf des Herrn.

Die Hoffnung kann in Gefahr kommen, wenn man den Ausblick auf Christus und seine Verheißung ewigen Lebens vergißt – wenn man sich isoliert – wenn man meint, man bedürfe nicht des Rates, der Hilfe, der Erfahrung anderer. Persönlich habe ich es oft empfunden, daß gerade Oberntagungen Gelegenheiten des Sich-beratens und des Erfahrungsaustausches sind und somit Impulse der Hoffnung geben können.

„Durch das kostbare Blut Christi seid ihr losgekauft, so daß ihr . . . auf ihn hoffen könnt.“

In diesem Marianischen Jahr vereinen wir uns, zusammen mit den Aposteln, mit der Mutter Jesu im Gebet (vgl. Apg. 1,14). Wir erbitten uns die Kraft für den Dienst, der von uns gefordert ist: den Dienst der Wahrheit und der Einheit, den Dienst der Communion und der Hoffnung. Amen.

## Ordensrechtliches Symposium in Lublin/Polen

*An der kanonistischen Fakultät der katholischen Universität Lublin in Polen, der einzigen katholischen Universität im gesamten Ostblock, fand am 5. und 6. Oktober 1988 ein ordensrechtliches Symposium statt. Auf Einladung des bekannten polnischen Ordensrechtlers Prof. Dr. Bronislaw Wenanty Zubert OFM nahmen als Referenten an dieser Tagung teil: Abtprimas Dr. Viktor Dammertz OSB, Rom, Prof. Dr. Bruno Primetshofer CSsR, Wien, und Prof. Dr. Rudolf Henseler CSsR, Hennef/Sieg.*

*Die Themen des ersten Tages standen unter dem Motto: „Ortskirche und Autonomie der Ordensverbände“. Das Grundsatzreferat hielt Prof. Henseler zum Thema „Grundsätzliche Überlegungen zum Verhältnis Ortskirche – Ordensverbände“. Daran schloß sich der Vortrag von Prof. Zubert an mit dem Thema „Das Apostolat der Ordensleute und seine Einordnung in die Gesamtpastoral der Ortskirche“. Den dritten Vortrag zu diesem Themenkomplex hielt Abtprimas Dammertz: „Die gebührende Autonomie der diözesanrechtlichen Ordens-*